"Facta est magna strages" : der Konstanzer Domherr Heinrich von Diessenhof und die zeitgenössische Historiographie des Laupenkrieges

Autor(en): **Modestin, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **85 (2008)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«FACTA EST MAGNA STRAGES»

Der Konstanzer Domherr Heinrich von Diessenhofen und die zeitgenössische Historiographie des Laupenkrieges*

Georg Modestin

Zu den Ereignissen des Jahres 1339, die im Geschichtswerk des Konstanzer Domherren Heinrich von Diessenhofen Erwähnung finden, zählen, in dieser Abfolge: die von den Konstanzer Bürgern am 13. Januar erzwungene Wiederaufnahme des Gottesdienstes – dies, nachdem sich der örtliche Klerus ein Jahrzehnt lang an das von Papst Johannes XXII. (1316–1334) über das Reich bzw. über dessen Herrscher Ludwig den Bayern verhängte Interdikt gehalten hatte[1]; die Entsendung eines in

* Dieser Aufsatz beruht auf einem Vortrag, der am 11. Dezember 2007 in Freiburg vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg gehalten wurde. Er wurde im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) getragenen Projekts erarbeitet, welches die erste kritische Edition von Heinrich von Diessenhofens Chronik anstrebt. Zu diesem Zweck weilt der Autor gegenwärtig als Schweizer Gastwissenschaftler bei den Monumenta Germaniae Historica in München.

Abkürzungen: AHVB = *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern*; FRB = *Fontes Rerum Bernensium*, 10 Bde., Bern 1883–1956; FRG = *Fontes Rerum Germanicarum*, 4 Bde., Stuttgart 1843–1868; HBLS = *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, 7 Bde. mit Supplementbd., Neuenburg 1921–1934; HLS = *Historisches Lexikon der Schweiz*, z. Z. unvollständig, Basel 2002– (hier nach der elektronischen Ausgabe zitiert); HS = *Helvetia Sacra*; Lex.MA = *Lexikon des Mittelalters*, 9 Bde. mit Registerbd., München–Zürich/Stuttgart–Weimar 1980–1999; MGH = *Monumenta Germaniae Historica*; VL = *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. neu bearbeitete Auflage, bislang 12 Bde., Berlin–New York 1978–2006.

[1] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 16. Die Kapitelnummerierung entspricht unserer in Arbeit befindlichen Edition, welche die beiden aus dem 19. Jahrhundert stammenden unkommentierten Ausgaben ersetzen soll: *Chronik des Heinrich Truchsess von Diessenhoven 1342–1362*, hg. von C. Höfler, in: Beiträge zur Geschichte Böhmens. Herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Abtheilung I. Quellensammlung. Anhang zum II. Bande. Chronik des Heinrich Truchsess von Diessenhoven…, Prag–Leipzig

der Chronik nicht mit Namen genannten, aber als Arnaud de Verdale zu identifizierenden päpstlichen Familiaren zu ebendiesem Ludwig, der im Namen Papst Benedikts XII. (1334–1342) davon abgehalten werden sollte, an der Seite des englischen Königs Eduard III. gegen Frankreich vorzugehen; die durch Ludwig im März [März 20][2] vorgenommene Belehnung Johanns von Luxemburg mit dem Königreich Böhmen; die Hochzeit von Johann, Sohn Herzog Heinrichs XIV. von Bayern, mit Ludwigs Tochter Anna am 18. April in München; das Zusammentreffen von Ludwig dem Bayern mit Herzog Albrecht II. von Österreich im oberbayerischen Reichenhall [Mai 10], wo sie sich «gegen jedermann mit Ausnahme des päpstlichen Stuhles» verbündeten[3]; der Tod des genannten Herzogs Heinrich XIV. *post festum sancti Urbani*, d. h. «nach dem 25. Mai» [September 1 oder 2], in dessen Folge Ludwig die Herrschaft über Niederbayern erlangte[4]; der durch einen Blitzschlag verursachte Brand von Rottweil am 21. Mai, der die Stadt fast gänzlich zerstörte; die am 21. Juni bei einer Burg bzw. einem befestigten Ort *(castrum)* namens «Loupen» ausgetragene Schlacht zwischen den Bernern und ihren «Nachbarn»; die Sonnenfinsternis vom 7. Juli[5]; der von der modernen Historiographie «campagne de Thiérache» genannte Feldzug Eduards III. gegen Philipp VI. von Frankreich, der im September begann und einen Monat später nach massiven Verwüstungen wegen Geldmangels wieder abgebrochen werden musste; die angesichts der vorausgegangenen fünfzehn kinderlosen Ehejahre unverhoffte Geburt Rudolfs, Sohn des gelähmten Herzogs Albrecht II. von Österreich und Johannas von Pfirt im November [November 1]; der im selben Monat [November 14–15] ausgebrochene Brand im Papstpalast zu Avignon sowie einige weitere Ereignisse, die dem Chronisten je einen Satz wert waren[6].

1865, sowie *Heinricus de Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späteren Mittelalter*, hg. aus dem Nachlasse Joh. Friedrich Boehmer's von Alfons Huber, Stuttgart 1868, S. XI–XX und 16–126 (= FRG, 4). Hubers Edition hat sich als Referenztext durchgesetzt, weshalb wir an dieser Stelle parallel zu unserer Kapitelnummerierung auch auf sie verweisen (hier S. 30).

[2] In eckigen Klammern werden hier die Tagesdaten ergänzt, sofern sie Diessenhofen nicht selber anführt.

[3] Das Treffen wurde von Diessenhofen irrtümlicherweise nach Passau verlegt.

[4] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 17 (= Huber, wie Anm. 1, S. 31–32).

[5] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 18 (= Huber, wie Anm. 1, S. 32–33).

[6] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 19 (= Huber, wie Anm. 1, S. 33).

Der Konflikt der Jahre 1339–1340

Der in der Regionalgeschichte Berns und Freiburgs bewanderte Leser wird unschwer festgestellt haben, dass es sich bei dem auch in unserem Titel angesprochenen «grossen Treffen» *(magna strages)* vom 21. Juni 1339 um die Schlacht bei Laupen handelt. Bevor wir näher auf ihre Behandlung durch die zeitgenössische Historiographie eingehen, seien die damaligen Ereignisse kurz rekapituliert[7]: Die Schlacht vor Laupen ist der Kulminationspunkt einer sich Monate lang hinziehenden Auseinandersetzung zwischen der Stadt Bern und ihren Gegnern, einer ebenso breiten wie heterogenen Koalition, von der gleich die Rede sein wird. Hans Braun spricht in diesem Zusammenhang von einem «kräftezehrenden Dauerkrieg»[8], dessen einzelne Episoden unter dem Namen «Laupenkrieg» zusammengefasst werden. Gemeint ist damit eine Reihe gegenseitiger Übergriffe, Scharmützel und Raubzüge, die für die mittelalterliche Kriegsführung charakteristisch sind und den Zweck hatten, den Feind mit geringem Aufwand zu schädigen.

Der Laupenkrieg ist Glied einer Kette vergleichbarer Auseinandersetzungen in den Vorjahren, die sich alle vor demselben Hintergrund abspielten, nämlich der allmählichen territorialen Ausdehnung Berns nach Westen. «Opfer» dieser Entwicklung war zum einen das habsburgische Freiburg, dessen «aussenpolitische Geschichte», um die Worte Pascal Ladners aufzugreifen, «sich sozusagen im Zugzwang zur territorialen Erwerbspolitik Berns [gestaltete]»[9], zum anderen der (klein-) burgundische[10] und Westschweizer Adel. Zur Allianz, die sich in den

[7] Wir beziehen uns hier in erster Linie auf Gaston Castella, *Histoire du Canton de Fribourg depuis les origines jusqu'en 1857*, Freiburg 1922, S. 78–83; Franz Moser, *Der Laupenkrieg 1339. Festschrift zur 600-Jahrfeier 1939*, Bern 1939; Richard Feller, *Geschichte Berns 1. Von den Anfängen bis 1516*, 2. korr. Auflage, Bern 1949, S. 129–148, sowie Hans Braun, *Fehde und Krieg*, in: Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, hg. von Rainer C. Schwinges, Bern 2003, S. 523–528.

[8] Braun, *Fehde und Krieg* (wie Anm. 7), S. 524.

[9] Pascal Ladner, *V. Kapitel: Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung Freiburgs bis zum Ausgang des Mittelalters*, in: Geschichte des Kantons Freiburg 1, unter der Leitung von Roland Ruffieux, Freiburg 1981, hier S. 177.

[10] Zu diesem Begriff vgl. Anne-Marie Dubler, Artikel *«Burgund (Landgrafschaften)»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 13.12.2007.

Jahren 1335–1339 zusammenschloss, gehörten – nebst der Stadt Freiburg mit ihren habsburgischen Landesherrn im Hintergrund – u. a. die Grafen von Kyburg, Valangin, Aarberg, Nidau, Neuenburg und Greyerz sowie die Bischöfe von Basel und Lausanne[11]. Bern hingegen konnte auf seine Landschaft, seine Ausburger sowie auf die seit 1323 erstmals mit der Stadt verbündeten Waldstätte[12] zählen, mit denen die Berner eine «gemeinsame Abneigung gegen Österreich» verband[13].

Zum Auslöser des Waffenganges wurde ein Ereignis, das auf den ersten Blick wenig mit den «in der Luft liegenden» Spannungen zu tun hatte: Am 21. Februar 1338 verpfändete Kaiser Ludwig der Bayer dem Grafen Gerhard von Aarberg-Valangin[14] «umb sin getrúwe dienst, die er uns und dem riche getan hat, und noch tůn sol», dreihundert Silbermark auf der in Bern und Solothurn zu erhebenden Reichssteuer. Bern und Solothurn wurden angehalten, «daz si ime daz vorgenant silber unverzogenlichen richten und geben». Sollte dies nicht geschehen, «so haben wir [Ludwig] ime [Gerhard von Aarberg-Valangin] erlobt und geheizzen, si [die Berner und Solothurner] dar umb an zegrifende»[15]. Diese Eventualität trat ein gutes Jahr später ein: Auf die bernische Weigerung, die ausstehende Summe zu begleichen, antwortete Gerhard ab Ostern 1339 mit Einfällen in die Berner Herrschaft, die wiederum am 16. Mai mit einem Vorstoss gegen das Graf Peter von Aarberg gehö-

[11] Um ein Beispiel zu geben, wie sich diese Allianz formierte, verweisen wir auf den Burgrechtsvertrag, den die Stadt Freiburg am 11. Januar 1338 mit Peter, Graf von Aarberg, für zehn Jahre schloss. Letzterer verpflichtete sich bei dieser Gelegenheit, den bestehenden Burgrechtsvertrag mit Bern innert vierzehn Tagen aufzulösen und so lange, wie der Vertrag mit Freiburg Gültigkeit haben würde, keinen anderen mit den Bernern einzugehen (FRB 6, S. 380–382, Nr. 393–394; vgl. auch S. 384, Nr. 398 [1338, Jan. 23]). Rund zwei Wochen später, am 23. Januar 1338, gelobte Graf Rudolf III. von Nidau, zu diesem Zeitpunkt bereits mit Freiburg verburgrechtet, dass sein Sohn – Rudolf oder Jakob, die beide 1336 ins Berner Burgrecht aufgenommen worden waren (HBLS 5 S. 283) – «daz burgrecht und die gebúntnissi, so er mit der stat von Berne hat, absaget und ufgit inwendig funf tagen»; vgl. FRB 6, S. 383–384, Nr. 397.

[12] Zum Hintergrund des nicht erhaltenen Übereinkommens von 1323 vgl. Urs Martin Zahnd, *Berns Beziehungen zu den Waldstätten*, in: Berns mutige Zeit (wie Anm. 7), S. 490–504, hier S. 491–492.

[13] Feller, *Geschichte Berns* 1 (wie Anm. 7), S. 134.

[14] Zu Gerhard von Aarberg-Valangin vgl. HBLS 1, S. 12, wonach sich Gerhard «grosser Gunst» bei Ludwig dem Bayern erfreut habe und zu dessen «Generalstatthalter in Oberdeutschland» berufen worden sei.

[15] FRB 6, S. 389–390 Nr. 405.

rende gleichnamige Städtchen beantwortet wurden, das Gerhard von Aarberg-Valangin als Zufluchtsort diente. Der an Pfingsten zu nächtlicher Stunde durchgeführte Angriff gegen Aarberg schlug zwar fehl, diente der anti-bernischen Allianz jedoch als Kriegsgrund. Als erstes Ziel war Laupen an der Reihe, das 1324 als Reichspfand in Berner Besitz gelangt war und – nie ausgelöst – zur ersten Landvogtei des Stadtstaates wurde[16]; nebst strategischen Gründen mag zu dieser Wahl beigetragen haben, dass bereits im Vorfeld des Konfliktes eine «missehelli» wegen Laupen zwischen Freiburg und Bern geherrscht hatte[17]. Am 10. Juni 1339 begann die Belagerung von Burg und Städtchen, dessen Besatzung bernischerseits verstärkt worden war.

Bern kam zugute, dass die gegnerische Koalition unkoordiniert vorging: Während Laupen bereits belagert wurde, waren die habsburgischen Amtleute im Aargau noch dabei, ihre Truppen zu sammeln. Dies ermöglichte es den Bernern, den östlichen Kriegsschauplatz zunächst zu vernachlässigen und sich auf die Bedrohung im Westen zu konzentrieren. Am 20. Juni trafen die Hilfskontingente – u. a. aus den Waldstätten[18] – in Bern ein; am folgenden Tag rückten die Berner und ihre Verbündeten aus, um Laupen zu entsetzen. Die am Nachmittag dieses 21. Juni ausgetragene Schlacht kostete den koalierten Adel[19] und Freiburg einen hohen Blutzoll und endete mit einem überlegenen bernischen Sieg.

Dieser bedeutete aber noch nicht das Ende des Konfliktes: Der Krieg wurde in Form gegenseitiger Verwüstungen fortgeführt, wobei Freiburg in dieser neuen Phase den Hauptanteil und die Hauptlast im Kampf gegen Bern trug. Am 26. Juli 1339 verpflichtete die Stadt den Kriegs-

[16] Vgl. Anne-Marie Dubler, *Artikel «Laupen (BE)»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 12.11.2007.

[17] Vgl. FRB 6, S. 404–405, Nr. 419 (1338, April 25).

[18] Am 3. August 1339 quittierten die Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden den Bernern für die Entschädigung, welche sie für die Verluste «an rossen, an harnasch und andren dingen» vor Laupen erlitten hatten (FRB 6, S. 490, S. 507). Vgl. auch FRB 6, S. 504, Nr. 522 (1339, Dez. 20).

[19] Inwieweit der Westschweizer Adel durch diese Ausfälle genealogisch getroffen wurde, ist nicht ganz geklärt, doch scheinen nicht massenhaft Generationen ausgefallen zu sein; vgl. Bernard Andenmatten, *La maison de Savoie et la noblesse vaudoise (XIIIe–XIVe s.). Supériorité féodale et autorité princière*, Lausanne 2005 (= Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, 4. Reihe/Bd. 8), S. 308 mit Anm. 148.

mann Graf Peter von Aarberg[20], der das Treffen vor Laupen überlebt hatte, zum Feldhauptmann *(capitaneus ville)* im Krieg gegen die Berner[21], doch scheint sich eine gewisse Kriegsmüdigkeit in der Bevölkerung abgezeichnet zu haben, so dass sich Schultheiss und Rat am 17. August selben Jahres genötigt sahen, um des inneren Friedens willen und damit kein Zwist aufkomme *(pro bono pacis inter nos habenda, et ne discordia inter nos valeat suboriri)* gegenseitige Vorwürfe hinsichtlich des Krieges mit einer Geldstrafe von sechzig Schilling zu belegen[22]. Die Auseinandersetzungen zogen sich hin, bis die Berner im April 1340 die Initiative ergriffen und die neue Vorstadt an der Saane und die Galterenvorstadt verheerten. Hingegen gelang es den Freiburgern unter ihrem neuen Feldhauptmann, dem in österreichischen Dienst stehenden Ritter Burkhard von Ellerbach[23], im Mai nicht, in das von Truppen entblösste Bern einzudringen. Das militärische Patt führte im Spätsommer 1340 zu einem Frieden[24], der von Agnes von Ungarn vermittelt worden war, Tochter König Albrechts I. von Habsburg und Witwe König Andreas' III. von Ungarn, die seit 1317 im Klarissenkonvent von Königsfelden (AG) weilte und die habsburgischen Interessen in den Vorderen Landen vertrat[25]. Ein förmlicher Schlussstrich unter die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1339–1340 wurde am 6. Juni 1341 gezogen, als Schultheiss, Rat und Gemeinde von Freiburg und Bern ihren 1271 geschlossenen Bund («eit»)[26] erneuerten[27].

[20] Vgl. die biographische Skizze, die ihm Andenmatten, *La maison de Savoie* (wie Anm. 19), S. 316–320, zuletzt unter dem Titel «Pierre de Neuchâtel-Aarberg, un condottiere?» gewidmet hat.

[21] Vgl. FRB 6, S. 489–490 Nr. 506.

[22] Vgl. FRB 6, S. 492, Nr. 509.

[23] Vgl. Ernst Tremp, *Artikel «Ellerbach, Burkhard von»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 13.11.2007.

[24] Vgl. FRB 6, S. 533, Nr. 550 (1340, Juli 29); S. 533–535, Nr. 551 (1340, Aug. 9); S. 536–540, Nr. 552 (1340, Aug. 9); S. 540, Nr. 553 (1340, Aug. 20); S. 542–543, Nr. 556 (1340, Sept. 28); S. 545, Nr. 559 (1340, Okt. 13); S. 597, Nr. 607 (1341, Juni 13).

[25] Vgl. Martina Wehrli-Johns, *Artikel «Agnes von Ungarn»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 13.11.2007.

[26] Vgl. FRB 2, S. 775–778, Nr. 717 (1271, April 16).

[27] FRB 6, S. 593–595, Nr. 604; Pascal Ladner u. a., *Schätze aus dem Staatsarchiv Freiburg*, Freiburg 1991, S. 98–99.

Der historiographische Niederschlag bei den Konfliktparteien

a) Die Cronica de Berno

In Bern fand der Konflikt einen augenblicklichen historiographischen Niederschlag[28], und zwar in den historischen Aufzeichnungen, die auf den letzten, leer gebliebenen Blättern des 1325 vom Deutschordenspriester und Kustos Ulrich Pfund angelegten Jahrzeitbuches der Berner Pfarrkirche St. Vinzenz überliefert sind[29]. Die mit dem zeitgenössischen Titel *Cronica de Berno* überschriebenen Aufzeichnungen[30] bilden die ältesten bernischen Zeugnisse ihrer Art: Die meist kurzen, annalistischen Einträge stammen von insgesamt vier, möglicherweise auch nur drei Händen[31], wobei bereits mit Hand eins/zwei (bis 1331) die Zeitgeschichtsschreibung einsetzt. Bezeichnenderweise bildet die Schlacht bei Laupen die *causa scribendi* für Hand drei/vier: Die vorangehende

[28] Zu den bernischen Quellen vgl. die klassische Studie von Gottl[ieb Ludwig] Studer, *Die Geschichtsquellen des Laupenkrieges*, in: AHVB 4/3. Heft (1860), S. 17–76.

[29] Vgl. Huber, FRG 4 (wie Anm. 1), S. VIII; G[ottlieb Ludwig] Studer, in: *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger*, Bern 1871, S. XVIII–XIX, sowie Hans Strahm, *Der Chronist Conrad Justinger und seine Berner Chronik von 1420*, Bern 1978 (= Schriften der Berner Burgerbibliothek, 13), S. 75–78. Das Jahrzeitbuch wird in der Burgerbibliothek Bern unter der Signatur Mss.h.h.I 37 aufbewahrt und ist ediert worden von A. Gatschet, *Das Jahrzeitbuch des St. Vincentiusmünsters in Bern*, in: AHVB 6 (1867), S. 309–519. Armand Baeriswyl, *Bern, Brüder*, in: HS IV/7: Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden…, red. von Petra Zimmer und Patrick Braun, 2 Bde. durchpaginiert, Basel 2006, S. 621–649, hier S. 628, zufolge ist die Anlegung eines neuen Jahrzeitbuches in Zusammenhang mit der starken Zunahme der Stiftungen und Jahrzeiten im 14. Jahrhundert zu sehen. Zu Ulrich Pfund vgl. Strahm, *Der Chronist Conrad Justinger* (wie oben), S. 76–77.

[30] Die *Cronica de Berno*, die in Burgerbibliothek, Mss.h.h.I 37 (wie Anm. 29) die Seiten 202–206 (moderne Paginierung) einnimmt, hat im 19. Jahrhundert vier Editionen erfahren, herausgegeben in bzw. von: *Der Schweizerische Geschichtforscher* 2 (1817), S. 21–31 (anonym); Georg Heinrich Pertz, in: MGH *Scriptores* 17, Hannover 1861, S. 271–274; Huber, in: FRG 4 (wie Anm. 1), S. 1–6, sowie Studer, in: *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), Beilage I, S. 295–301, nach dem wir hier zitieren. Eine mit einem Kurzkommentar versehene Übersetzung von Annelies Hüssy, *Cronica de Berno – die älteste Chronik Berns*, liegt vor in: Berns mutige Zeit (wie Anm. 7), S. 202–208.

[31] Die von Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), vorgenommene Unterscheidung zwischen Hand eins und zwei erscheint uns fraglich.

Hand reicht nämlich nicht über das Jahr 1334 hinaus; danach klafft eine Lücke, bis Hand drei/vier den Faden mit der Schilderung der Schlacht wieder aufnimmt, die den einzigen Eintrag zum Jahr 1339 bildet. Diejenigen zum Jahr 1340 betreffen die vom Berner Bürger Johann von Habstetten am Heiligkreuzalter zu St. Vinzenz gestiftete tägliche Seelenmesse, die am 15. Mai jenes Jahres erstmals gelesen wurde[32], sowie den Fortgang des Krieges gegen Freiburg und dessen Verbündete: die Verwüstung des in Kyburger Händen befindlichen habsburgischen Lehens Huttwil durch die Berner am 10. April, den bernischen Handstreich gegen die Freiburger Neustadt am 20. April, gefolgt von demjenigen gegen die Galterenvorstadt am 24. April sowie die Zerstörung der Burg Burgistein (BE) durch die Berner am 12. Mai[33]. Danach bricht die *Cronica de Berno* ab[34]. Für die Datierung der Aufzeichnungen ergibt sich daraus die Hypothese einer ereignisnahen, möglicherweise sogar fortlaufenden Niederschrift.

Die eigentliche Schilderung der Schlacht beginnt mit der Belagerung Laupens am 10. Juni, wobei der Hauptanteil am Geschehen den Freiburgern zugeschrieben wird; darauf folgt die Liste der mit Freiburg verbündeten Herren. Die Gesamtstärke der Koalierten wird mit 24 000 Kämpfern veranschlagt, wovon 1200 «Behelmte» *(galeati)* bzw. Reiter[35], unter denen sich wiederum 700 «Gekrönte» befunden haben sollen. Der bernische Entsatz, der am 21. Juni auf dem Wydenfeld östlich von Laupen auf den Gegner traf, habe hingegen kaum 6000 Mann gezählt,

[32] Johann von Habstetten hatte die fragliche Messe am 23. Februar 1339 gestiftet (FRB 6, S. 466–467, Nr. 480). Selbentags stiftete er überdies ein ewiges Licht in der dem Deutschen Orden gehörenden Margarethenkapelle zu Wangen (Köniz, BE); vgl. FRB 6, S. 465–466, Nr. 479.

[33] Vgl. Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 300. Im *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38) werden z. T. andere Tagesdaten genannt.

[34] Studer ist in seiner Edition (wie Anm. 30), S. 300, wie übrigens bereits zuvor Pertz (wie Anm. 30), S. 273, ein Fehler unterlaufen: Beim ersten Eintrag zum vermeintlichen Jahr 1344 (Verwüstung von Huttwil) ist nicht *MCCCXLIIII Ydus Aprilis* (1344, April 13) zu lesen, sondern *MCCCXL, IIII Ydus Aprilis* (1340, April 10). Trotz richtiger Datierung im *Schweizerischen Geschichtforscher* (wie Anm. 30), S. 27, bei Huber (wie Anm. 1), S. 5, sowie in FRB 6, S. 523, Nr. 536, wird nach wie vor 1344 als Enddatum der *Cronica de Berno* rezipiert, so von Hüssy, *Cronica de Berno* (wie Anm. 30), S. 204 und 207, sowie – von letzterer abhängig – Baeriswyl, *Bern, Brüder* (wie Anm. 29), S. 628.

[35] Vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* (wie unten Anm. 38), S. 306: mille equites vel galeati.

einschliesslich (?) 1200 Verbündeter aus den Waldstätten, dem Hasli- und dem Simmental. «Mit Gott an ihrer Seite» *(Deo pro eis pugnante)* sei den Bernern ein glänzender Sieg gelungen, der an die 4000 Feinde das Leben gekostet habe: «Gelobt sei Gott in alle Ewigkeit. Amen!»[36]. Dass es sich hier um ein erstes Beispiel bernischer Nationalgeschichtsschreibung handelt – der offenkundige Anachronismus sei uns ausnahmsweise gestattet –, deren Duktus noch in Richard Fellers *Geschichte Berns* nachwirkt, bedarf keiner weiteren Ausführung. Hingegen sei auf die Datierung der Schlacht hingewiesen: In der *Cronica de Berno* wird der 21. Juni als Vorabend des Zehntausendrittertages angegeben, der in der Folge vom Berner Rat zum jährlichen Festtag erhoben wurde[37]. Wenig überraschend ist der Zehntausendrittertag ein in der bernischen Chronistik wiederkehrender Topos, fehlt aber bezeichnenderweise bei dem aus einer habsburgischen Ministerialenfamilie stammenden Heinrich von Diessenhofen, der die Schlacht «neutral» auf die elften Kalenden des Juli – ebenfalls der 21. Juni – datierte. Derselben Datierungsweise bediente sich auch der Kärntner Zisterzienser Johann von Viktring, nur dass er die Schlacht irrtümlicherweise auf die neunten Kalenden (23. Juni) ansetzte.

b) Der Conflictus Laupensis

Als zweiter annähernd zeitgenössischer bernischer Bericht über die kriegerischen Ereignisse um Laupen steht der *Conflictus Laupensis*, der auch unter dem Titel *Narratio proelii Laupensis* oder *Narratio de conflictu Laupensi* in die Literatur eingegangen ist[38], zur Diskussion. Die lediglich in Form einer Kopie erhaltene Schilderung findet sich in einer historiographischen Sammelhandschrift, deren Inhalt nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinausreicht und die u. a. eine Abschrift der

[36] Vgl. Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 299–300.

[37] Vgl. Feller, *Geschichte Berns* 1 (wie Anm. 7), S. 139. Diese Bestimmung wurde nach dem Sieg vor Murten 1476 erneuert, der auf den Zehntausendrittertag (22. Juni) selbst fallen sollte; ebenda S. 411.

[38] Vgl. die Editionen in bzw. von: *Der Schweizerische Geschichtforscher* (wie Anm. 30), S. 37–54 (anonym); Huber, in: FRG 4 (wie Anm. 1), S. 6–16, sowie Studer, in: *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), Beilage II, S. 302–312, nach dem wir hier zitieren.

Cronica de Berno aus dem Jahrzeitbuch von St. Vinzenz enthält[39]. Aufgrund der «mehrfachen biblischen Anspielungen» im Bericht haben die Editoren des 19. Jahrhunderts in seinem anonym gebliebenen Verfasser einen Kleriker vermutet, der möglicherweise in einem näheren Zusammenhang mit dem deutschen Orden stand[40]. Sein in Latein verfasster Bericht wurde in der älteren Literatur als Vorlage für die von Gottlieb Ludwig Studer einst als «Anonyme Stadtchronik» herausgegebene deutsche Berner Chronik rezipiert, die von Hans Strahm inzwischen Konrad Justinger[41] (als «Justingers Kleine Chronik») zugeschrieben worden ist[42]. Dieses Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem *Conflictus Laupensis* und dem, was wir – aus pragmatischen Gründen – ebenfalls als Justingers Kleine Chronik bezeichnen werden, ist vom selben Hans Strahm 1967 in Zweifel gezogen worden[43]: Strahm zufolge ist «die Narratio proelii Laupensis des ungenannten lateinischen Autors [...] nicht eine fehlerhafte Kopie eines zeitgenössischen Originalberichtes aus der Zeit kurz nach 1339, sondern die teils wörtliche, teils flüchtige und abgekürzte Übersetzung des mittelhochdeutschen Textes der Alten Chronik Justingers von 1415/20»[44]. Als Übersetzer identifizierte er den St. Galler Benediktiner Gallus Kemli (1417–nach 1481): «ein unsteter

[39] Vgl. Huber, FRG 4 (wie Anm. 1), S. VIII–XI, sowie Studer, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), S. XIX–XXII. Die fragliche Sammelhandschrift wird in der Burgerbibliothek Bern unter der Signatur Codex 452 aufbewahrt: *Der Conflictus Laupensis* nimmt darin fol. 83r–91v ein, die Abschrift der *Cronica de Berno* fol. 91v–93r.

[40] Vgl. Huber, FRG 4 (wie Anm. 1), S. X, sowie Studer, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), S. XX.

[41] Zu Justinger vgl. VL 4, Sp. 934–936 (H. Füglister–Chr. Stöllinger).

[42] Vgl. die Edition bei Studer, *Anonyme Stadtchronik*, in: Die Berner-Chronik (wie Anm. 29), Beilage III, S. 314–466, hier, den Laupenkrieg betreffend, S. 353–374, Nr. 70–71; dazu Strahm, *Der Chronist Conrad Justinger* (wie Anm. 29), S. 50–56, wo der Autor die Vermutung äussert, dass die Kleine Chronik nach Justingers Grosser Berner Chronik geschrieben worden ist: «Die Grosse oder Amtliche Berner Chronik wäre somit die textlich grundlegende, frühere Fassung» (S. 56). Füglister–Stöllinger (wie Anm. 41), Sp. 935, halten hingegen fest, die Anonyme Stadtchronik gelte als «frühe Privatarbeit Justingers».

[43] Vgl. Hans Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis. Eine quellenkritische Untersuchung zur Berner Chronik Conrad Justingers*, in: Ernst Walder u. a. (Hg.): Festgabe Hans von Greyerz zum sechzigsten Geburtstag 5. April 1967, Bern 1967, S. 101–130, neu abgedruckt in: Strahm, *Der Chronist Conrad Justinger* (wie Anm. 29), S. 109–139, wonach wir hier zitieren.

[44] Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 135.

Wandermönch, ein eifriger Sammler und Vielschreiber und wohl auch ein recht wunderlicher Zeitgenosse», der eine ebenso vielfältige wie umfangreiche Privatbibliothek hinterlassen hat und 1475 den *Conflictus Laupensis* übersetzt haben soll[45].

Strahms Hypothese beruht hauptsächlich auf einem stilistischen Vergleich zwischen den Parallelstellen im *Conflictus* und bei Justinger: Dabei erschien ihm der lateinische Wortlaut des *Conflictus* durchgehend als «unverständlich», «nichtssagend», «geschwätzig», «farblos», «widersinnig», «albern», «schlecht», «lückenhaft», «fragwürdig»... – der deutsche hingegen als «klar», «kräftig», «folgerichtig», «eindrücklich», «anschaulich», «flüssig»[46]... Abgesehen davon, dass solchen Wertungen grundsätzlich etwas Subjektives anhaftet, wirkt der *Conflictus* bei nüchternder Betrachtung durchaus stringent, selbst wo Strahm dies in Abrede stellt[47]. Angebliche Missverständnisse lösen sich auf, wenn man den einen Text nicht als wortgetreue Übersetzung des anderen zu verstehen

[45] Vgl. Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 135–139 (Zitat S. 136). Zu Kemli vgl. auch VL 4, Sp. 1107–1112 (A. Holtorf).

[46] Vgl. Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 123 und ff., passim.

[47] Vgl. die von Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 126 und 128, zu Unrecht als Verständnisfehler disqualifizierte Passage im *Conflictus*, wonach die den Berner Truppen von ihrem Leutpriester Diebold Baselwind vorausgetragene Monstranz den Feinden in die Hände gefallen und von ihnen verhöhnt worden sei. Diese Stelle findet nämlich in der Folge ihre wortgetreue Auflösung, da die Monstranz von den Bernern zurückerobert wurde (vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* [wie Anm. 38], S. 308–309: *prefatus frater Theobaldus, plebanus Bernensium [...], portans cum eo verum ducem et pastorem solum bonum in sacramento dominico, dominum nostrum Iesum Christum, ut iterum se pro Bernensibus immolaret. Quem protinus hostes prefati ceperunt,* und S. 310: *Sic ergo Bernenses gaudentes [...] archam domini captam ab hostibus, dominum Iesum Christum, ducem et pastorem bonum de novo per eos immolatum, cum letitia reduxerunt).* Studer, *Die Geschichtsquellen* (wie Anm. 28), S. 26, sah in der Verwendung des Wortes *archa* für die Monstranz eine Anlehnung an 1. Reg., 5–6 (Entführung und Rückgabe der Bundeslade *[arca Dei]* durch die Philister), was die Zusammengehörigkeit der beiden Passagen noch verstärken würde. Nicht minder glaubwürdig als das angesprochene «Diptychon» ist die von Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 126–127, als Phantasterei des Übersetzers bezeichnete Stelle, in der berichtet wird, die Feinde hätten als Teil ihrer Schlachtvorbereitungen die eigenen Zelte angezündet (vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* [wie Anm. 38], S. 309): Ihres Sieges sicher, mögen sie den heranrückenden Bernern auf diese Weise zu verstehen gegeben haben, dass sie die folgende Nacht im eroberten Laupen verbringen würden.

sucht, sondern als Verbindung von Übersetzung und Paraphrase, wobei die Übergänge fliessend sind. So gesehen machen beide Fassungen Sinn, ohne dass verschwiegen werden soll, dass der Text des *Conflictus* an der einen oder anderen Stelle problematisch ist[48], was wir aber nicht einer schlechten Übersetzungsleistung zuschreiben, sondern der nicht über alle Zweifel erhabenen Abschrift, in welcher die Quelle auf uns gekommen ist[49].

Ein weiterer Vorwurf Strahms an den vermeintlichen Übersetzer war der einer «oberflächlichen und bloss auszugsweisen Verwertung der Justingerschen Vorlage», deren Übertragung ins Lateinische «oft willkürlich einzelne Sätze oder ganze Abschnitte überspringt»[50]. Beim Vergleich beider Texte[51] zeigt sich aber, dass dieser sogenannte Auszug aus Justinger keineswegs so «willkürlich» ist, wie ihn Strahm dargestellt hat. Wir können an dieser Stelle nicht auf alle Unterschiede eingehen, wollen aber festhalten, dass Justingers «Sondergut», das vom Übersetzer ausgeklammert worden sein soll, vorwiegend in sich geschlossene Passagen enthält, darunter: die anfänglichen Vermittlungsbemühungen des «äusseren Grafen von Savoyen» («der usser graf von safoy») – hier offenbar nicht Ludwig II. von Savoyen, Herr der Waadt (1302–1349), sondern dessen Sohn Johann[52] –, sowie die für Bern nachteilige Neutralität des «inneren Grafen von Savoyen» («der inder graf») Aymon (1329–1343)[53]; die an Bern gerichtete Warnung Solothurns vor habsbur-

[48] Vgl. Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S.124–125 *(ferreis muris armati)*; dazu Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306 mit Anm.

[49] So lasten wir den Umstand, dass der freiburgische Feldhauptmann Burkhard von Ellerbach in der einzigen erhaltenen *Conflictus*-Handschrift fälschlicherweise Burkhard von Erlach genannt wird, nicht einer fehlerhaften Übersetzung, sondern einer fehlerhaften Abschrift an. Schliesslich findet sich dieselbe Verschreibung auch in zwei Justinger-Handschriften (vgl. Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* [wie Anm. 43], S. 134–135). Anders als Huber, *Narratio de conflictu Laupensi* (wie Anm. 1), S. 15, Anm. 2, hat Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 312, den Irrtum stillschweigend korrigiert und damit verschleiert.

[50] Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 133.

[51] Der Vergleich wird in Gottlieb Ludwig Studers Justinger-Ausgabe dadurch erleichtert, dass Justingers «Sondergut»», das im *Conflictus* keine Entsprechung hat, kursiv hervorgehoben ist; vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 353–374, Nr. 70–71.

[52] Identifizierung nach Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 93.

[53] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 359–360.

gischen Truppensammlungen im Aargau[54]; die Absage Ritter Rudolfs von Erlach an seinen Dienstherren, den Grafen Rudolf III. von Nidau, und seine Hinwendung zu Bern, wo er zum Feldhauptmann gewählt wurde[55]; die Belagerung Laupens, wohin die Berner je einen von zwei Brüdern bzw. entweder Vater oder Sohn geworfen hatten, «umb das die, so gan Loupen gesent wurdent, dester sichrer wärind, das man die entschütte (‚entsetze')»; die Feindschaft des Adels «im lande», der glaubte, dem «in dem grossen banne des babstes [...] und in allen ungnaden der heilgen kilchen und des stules von Rome» befindlichen Herzog Ludwig von Bayern zu dienen[56]; das bernische Hilfeersuchen an die Waldstätte und deren Zusage; der Durchzug der «eidgnossen»[57]; die bernische Schlachtordnung und die Flucht eines Teils der Berner[58]; der Abschied der Waldstätter und die Reaktion Ludwigs II. von Savoyen auf den Tod seines vor Laupen gefallenen Sohnes und Erben Johann[59]; sowie die summarische Aufzählung der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1340[60], die erst im darauf folgenden Kapitel der Kleinen Chronik Justingers aufgefächert werden, und zwar unter Einbezug des *Conflictus Laupensis*[61].

Weitere «Aussparungen» des von Strahm postulierten lateinischen Übersetzers betreffen Hinweise auf Ereignisse, die ausserhalb des durch den Laupenkrieg gegebenen Zeitrahmens liegen, nämlich der Morgartenkrieg (1315) und der Gümmenenkrieg (1331–1333)[62]. Zudem hätte der Übersetzer noch andere Detailinformationen «unterschlagen», so

[54] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 360.

[55] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 361–362. Die Frage ob Rudolf von Erlach die Berner, wie hier berichtet wird, bereits vor Laupen befehligte oder erst auf den Zügen gegen Freiburg im Frühjahr 1340, wie Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 311, nahelegt, ist in der bernischen Historiographie ausgiebig diskutiert worden; vgl. u. a. Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 61–84 («Die Erlachfrage»), und Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 131–133.

[56] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 362–364.

[57] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 364–365.

[58] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 366–367.

[59] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 370.

[60] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 371.

[61] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 372–374.

[62] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 360 und 372. Beide werden im selben Werk an passender Stelle ausführlich behandelt; vgl. S. 340–342, Nr. 44 (Morgartenkrieg) und S. 349–350, Nr. 63 (Gümmenenkrieg).

die Nennung eines Grafen von Fürstenberg unter den Feinden Berns[63] oder diejenige von Johann Nükomen als Verteidiger Laupens[64]. Was die Schlacht vor Laupen selbst angeht, so gleicht ihre Beschreibung in der Kleinen Chronik Justingers einem «Flickenteppich», der aus dem Text des *Conflictus Laupensis* und dem Justinger'schen Sondergut zusammengesetzt ist[65], wobei der Autor der Kleinen Chronik selbst auf die in seinen Vorlagen divergierende Zahl der getöteten Feinde hinweist[66]. Auch diese Stelle – sie ist aufschlussreich, da sich der Autor indirekt in ihr zu erkennen gibt – ist vom Übersetzer ausgelassen worden. Bei diesem Sachverhalt stellt sich die Frage, weshalb ein Übersetzer aus dem späten 15. Jahrhundert seine Vorlage so hätte kürzen sollen, dass er ganze, offensichtlich in sich geschlossene Blöcke aussparte, sorgfältig alle Bezüge, die hinter den Konflikt zurückreichen, kappte und – auf durchaus «willkürlich»» anmutende Art – punktuelle Informationen strich.

Die ökonomischste Antwort auf diese Frage besteht darin, dass Konrad Justinger, der erklärtermassen verschiedene «kroniken» zu seinem Werk heranzog, auf den *Conflictus Laupensis* als «Gerüst» zurückgriff, das er um das oben angeführte Sondergut erweiterte. Damit kehren wir zu der «alten» Lehrmeinung vor Hans Strahms Widerspruch aus dem Jahr 1967 zurück, der – zumindest als Hypothese – in die Literatur eingegangen ist[67]. Die «endgültige» Beweisführung für unsere Annahme ist angesichts der fehlenden Originalhandschrift des *Conflictus* nicht einfach zu führen. Am nächsten kommt ihr die Beobachtung, dass die in der Kleinen Chronik Justingers überlieferten Namenslisten – wie wir

[63] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 359. Der Chronik des Kärntner Zisterziensers Johann von Viktring, *Iohannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum*, hg. von Fedor Schneider, 2 Bde., Hannover 1909–1910 (= MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi, 36), S. 186 und 217, zufolge fielen sogar mehrere Edle von Fürstenberg vor Laupen. Laut Sigmund Riezler (Hg.), *Fürstenbergisches Urkundenbuch* 2 (1300–1399), Tübingen 1877, S. 142, Nr. 220, lassen sich diese Aussagen jedoch nicht mit konkreten Namen verbinden.

[64] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 362.

[65] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 367–369.

[66] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 368: «bi viertusend, ein teil von andren kroniken sagend vil me». Die Zahl von 4000 stammt, wie wir gesehen haben, aus der *Cronica de Berno*, während sie der *Conflictus Laupensis* bei 1500 belässt.

[67] Vgl. die beiden oben, Anm. 41 und 45, angeführten Einträge im VL.

gesehen haben – gegenüber denjenigen im *Conflictus* erweitert worden sind: die der Belagerer von Laupen um einen Grafen von Fürstenberg, die der Verteidiger um Johann Nükomen. Besonders aufschlussreich sind die Listen der vor Laupen Gefallenen, die wir hier tabellarisch aufführen:

Conflictus Laupensis[68]	*Justingers Kleine Chronik (Anonyme Stadtchronik)*[69]	
Iohannes filius domini Ludwici de Sabaudia domini Waudi	Johans von Safoy, Ludwigs sun von Safoy herre in der Wat	Johann, Sohn des Grafen Ludwig II. von Savoyen, Herr der Waadt[70]
Růdolfus comes de Nydowe	graf Rudolf, herre ze Nidow	Graf Rudolf III. von Nidau[71]
Gerhardus de Valendis	graf Gerhart von Vallendis	Graf Gerhard von Aarberg-Valangin[72]
Iohannes de Maggenburg miles, scultetus Friburgensium	Johans von Maggenberg, ritter	Johann I. von Maggenberg, Ritter, Schultheiss von Freiburg 1333–1339[73]
	einer von Stefian	Vermutlich Gerhard III. von Stäffis (Estavayer)-Cugy[74]
	der schulthessz von Fryburg	
	der venre, genant Fülistorf, selb vierzehen siner kinden	Der Freiburger Venner Fülistorf[75] mit vierzehn «Kindern» bzw. «Freunden»[76]

[68] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 309; Namen korrigiert nach Burgerbibliothek Bern, Codex 452 (wie Anm. 39), fol. 88v–89r.

[69] Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 368.

[70] Vgl. HBLS 6, S. 100.

[71] Vgl. HBLS 5, S. 283.

[72] Vgl. HBLS 1, S. 12.

[73] Vgl. Kathrin Utz Tremp, *Artikel «Maggenberg, Johann I. von»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 27.11.2007; vgl. auch Albert Büchi, *Die Ritter von Maggenberg*, Freiburger Geschichtsblätter 15 (1908), S. 70–133, hier S. 102–108 (unser Dank an PD Dr. Kathrin Utz Tremp, Freiburg, für diesen Hinweis).

[74] Vgl. Stefan Jäggi, *Artikel «Stäffis, von»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 27.11.2007.

[75] Zu diesem Geschlecht vgl. HBLS 3, S. 156. In einem deutschen Lied vom Laupenkrieg, das allerdings nur im Bearbeitungsstand von 1536 erhalten ist, werden dem «Fulistorfer», der dem Auquartier zugeordnet ist («ein fenrich uß der Ouwe»), vor der verhängnisvollen Schlacht besonnene, zu Frieden mahnende Worte in den Mund gelegt; vgl. R[ochus] von Liliencron, *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert* 1, Leipzig 1865, S. 49–57, Nr. 13, Erwähnungen von Fülistorf in den Strophen 10, 11 und 14; das Lied ist auszugsweise nachgedruckt bei Büchi, *Die Ritter von Maggenberg* (wie Anm. 73), S. 105–106.

[76] Vgl. unten Anm. 77.

Aus der Aufstellung geht hervor, dass der Autor der Kleinen Chronik das im *Conflictus Laupensis* überlieferte Verzeichnis vor sich hatte, in das er zwei Namen interpolierte, den eines «von Stefian» (Stäffis) und den des Venners Fülistorf. Dabei entging ihm, dass sich der Zusatz «Schultheiss von Freiburg» auf Johann von Maggenberg bezieht, und er setzte einen namenlosen Schultheissen auf die Liste. Vermutlich brachte er den Namen Maggenberg nicht mit Freiburg in Verbindung und beliess ihn in der Aufstellung der getöteten Adeligen, die er um den «von Stefian» ergänzte. Auf diesen liess er dann die beiden Freiburger folgen, nämlich den anonymisierten Schultheissen und den Venner Fülistorf[77]. Diese Abfolge, namentlich die Abtrennung des Namens Maggenberg von der dazu gehörigen Amtsbezeichnung, lässt sich kaum mit Strahms These erklären, wonach der *Conflictus Laupensis* eine gekürzte Übersetzung der Justinger'schen Chronik gewesen sei – ausser man geht von der höchst unwahrscheinlichen Annahme aus, dass Gallus Kemli besser über die Verhältnisse informiert gewesen sein soll als der Berner Chronist. Damit ist Kemli nicht der Übersetzer des lateinischen Berichts, wohl aber der Kopist, dem wir letztlich die Überlieferung des *Conflictus* zu verdanken haben[78].

Die Tendenz dieser Schilderung ist offenkundig und verrät, um Gottlieb Ludwig Studers treffende Worte zu verwenden, das «erbauliche Streben, den erfochtenen Sieg der Berner als eine göttliche Belohnung ihrer Gerechtigkeitsliebe, ihrer Demuth und kirchlichen Frömmigkeit, die Niederlage ihrer Feinde als eine Strafe ihres Uebermuths, ihrer Hoffart und Missachtung des Heiligen darzustellen»[79]. Dazu greift der *Conflictus* zeitlich hinter die Schlacht von Laupen zurück und führt die von den verbündeten Herren vorgeschobenen Gründe für ihren Groll gegen

[77] In Justingers Grosser Berner Chronik tritt die in der Kleinen Chronik angelegte Zweiteilung noch stärker hervor: Auf «graf Johans von Safoy, graf Rudolf von Nidow, graf Gerhart von Vallendis, herr Johans von Maggenberg, ritter, einer von Stefians» folgen «die andren edel, ritter und knecht, so da erslagen wurden», deren Namen aber «nit geschriben worden». Erst darauf werden «der schultheis von Friburg, der venr, genant Fülisdorf, selbvierzechendost siner geborner fründen [!]» genannt; vgl. Studer, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), S. 91.

[78] Wir erinnern daran, dass in derselben Handschrift, die den *Conflictus Laupensis* enthält, auch eine Abschrift der *Cronica de Berno* zu finden ist.

[79] Studer, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), S. XX.

Bern auf. Unter den Gegnern Berns wird, anders als in der *Cronica de Berno*, auch der «Herr Ludwig» genannt, «der sich als römischer Kaiser aufführt», und der die Berner durch seine Gesandten aufforderte, dass sie ihn als solchen anerkennen und ihm einem Treueid schwören sollten[80]. Die bernische Reaktion wird nicht erwähnt, lässt sich aber aus der Fortsetzung ableiten: Berns Leutpriester, der Deutschordensbruder Diebold *(Theobaldus)* Baselwind[81], habe die Berner nämlich vor dem Auszug nach Laupen ermahnt, «wie treue Söhne der heiligen Kirche fest im Gehorsam des heiligen apostolischen Stuhls und der römischen Kirche zu verharren» und lieber den Tod und den Verlust aller irdischen Güter zu erleiden, als sich wie die Feinde gegen die Anweisungen der Kirche auf die Seite des vorgenannten Ludwig zu schlagen. Auf den Kriegszug habe er die Berner begleitet und die Eucharistie mitgeführt[82].

Baselwinds Ermahnung, die Mandate der Kirche zu befolgen, ist nur vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papsttum zu verstehen: Diese erreichten Ende 1338 einen dramatischen Höhepunkt, als der gebannte Kaiser am 6. August jenes Jahres in Frankfurt am Main vor den Vertretern der Reichsstände das seit Mai zurückgehaltene Mandat *Fidem Catholicam* verkündete: Darin verbot er jeglicher Person bzw. Kollektivität unter Androhung des Verlustes sämtlicher Reichslehen, Gunstbezeugungen, Vorrechte und Freiheiten das gegen ihn gerichtete päpstliche Exkommunikationsurteil sowie das über das Reich verhängte Interdikt zu befolgen[83]. Einen Monat später, am 5. September, wurden die Sanktionen in Koblenz bis zur Ächtung verschärft[84]. Daraufhin wurde in zahlreichen Reichsstäd-

[80] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 303.

[81] Zu Baselwind vgl. Baeriswyl, *Bern, Brüder* (wie Anm. 29), S. 641–643, sowie, von Baeriswyl nicht angeführt, Kathrin Utz Tremp – Daniel Gutscher, *Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern*, in: Berns mutige Zeit (wie Anm. 7), S. 389–400, hier S. 396–399, sowie Kathrin Utz Tremp, *Der Berner Deutschordensleutpriester Diebold Baselwind im Kampf gegen den Wucher*, in: Berns mutige Zeit (wie Anm. 7), S. 397.

[82] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 307–309.

[83] Vgl. Hans-Jürgen Becker, *Das Mandat «Fidem catholicam» Ludwigs des Bayern von 1338*, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 26 (1970), S. 454–512, Edition des Mandats S. 493–512 (hier S. 511–512).

[84] Vgl. Edmund E. Stengel, *Nova Alamanniae. Urkunden, Briefe und andere Quellen besonders zur deutschen Geschichte des 14. Jahrhunderts*, Berlin 1921, S. 370–375, Nr. 556 (hier S. 371–372). Zu den Ereignissen des Jahres 1338 insge-

ten und Klöstern der Gottesdienst wieder aufgenommen[85], wobei von kaiserlichen Amtleuten ausgeübte Zwangsmassnahmen und der Druck der Bevölkerung eine in den Augen der Kirche unheilvolle Allianz eingingen. So berichtete der Konstanzer Bischof Nikolaus von Frauenfeld (1334–1344), der – unterstützt vom Domkapitel – das Interdikt bis zum Jahreswechsel 1338–1339 aufrechthalten konnte[86], am 22. Dezember dem Papst, die kaiserlichen Landvögte würden auf der Grundlage des Frankfurter «Dekrets» die Bevölkerung dazu anhalten, den Klerus zum Bruch des Interdikts zu drängen[87].

In dem zum Bistum Lausanne gehörigen Bern scheint es der Geistlichkeit, allen voran Diebold Baselwind, «zu seinen Lebzeiten populärster Deutschordenspleban Berns»[88], gelungen zu sein, seine Mitbürger in der Ablehnung Ludwigs des Bayern zu bestärken, wobei es ihm sicher zu pass kam, dass sich die politische Führung Berns Ludwig gegenüber konstant verweigerte[89] und entsprechend auch die Reichssteuer, die Gerhard von Aarberg-Valangin im Februar 1338 eintreiben sollte, nicht entrichtete[90]. Gleichwohl ist es kaum vorstellbar, dass in Bern, aber auch anderswo in strikter Beachtung des Interdikts jahrelang keine Sakra-

samt vgl. Martin Kaufhold, *Gladius spiritualis. Das päpstliche Interdikt über Deutschland in der Regierungszeit Ludwigs des Bayern (1324–1347)*, Heidelberg 1994 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, NF 6), Kap. 5.

85 Vgl. Becker, *Das Mandat «Fidem catholicam»* (wie Anm. 83), S. 489–490.

86 Vgl. Brigitte Degler-Spengler, *Bistum Konstanz. Die Bischöfe*, in: HS I/2: Das Bistum Konstanz..., red. von Brigitte Degler-Spengler, 2 Bde. durchpaginiert, Basel 1993, S. 301–305.

87 Vgl. Sigmund Riezler, *Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern*, Innsbruck 1891, S. 726–727, Nr. 2004.

88 Baeriswyl, *Bern, Brüder* (wie Anm. 29), S. 641.

89 Vgl. Urs Martin Zahnd, *Berns Beziehungen zu König und Reich*, in: Berns mutige Zeit (wie Anm. 7), S. 102–117, insbes. S. 114–116.

90 Zahnd, *Berns Beziehungen zu König und Reich* (wie Anm. 89), S. 115, zufolge beauftragte Ludwig der Bayer im Februar 1338 «den Grafen Gerhard von Valangin mit der Exekution der Reichsacht gegen die unbotmässige Stadt und erhob damit den sich anbahnenden Laupenkrieg [...] zum Reichskrieg». In ähnlicher Weise hat bereits auch Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 49–50, argumentiert, auf den sich Zahnd u. a beziehen. Ob der Umstand, dass Ludwig den Grafen hiess, die Stadt bei Nichtbegleichung der strittigen dreihundert Silbermark «an zegrifende» (wie oben Anm. 15), eine so weitreichende Interpretation zulässt, scheint uns fraglich, zumal laut Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 14, kein förmliches Reichsaufgebot erging.

mente gespendet, Gottesdienste gefeiert und kirchliche Begräbnisse durchgeführt worden sein sollen[91]. Zumindest in den Jahren 1339–1340 scheint das Interdikt in der Aarestadt denn auch nicht in Kraft gewesen zu sein: Zum einen ermahnte der Leutpriester Baselwind – schenkt man dem *Conflictus Laupensis* Glauben – die Berner vor der Schlacht bei Laupen, Ludwig den Bayern nicht anzuerkennen, «um die göttliche Majestät nicht zu beleidigen, die Gnade und den Gehorsam des apostolischen Stuhls sowie die Einheit der Kirche nicht preiszugeben, ihre Seelen durch die Verdammnis nicht zu verlieren und sich der Gottesdienste, des kirchlichen Begräbnisses und anderer kirchlicher Sakramente nicht unwürdig zu erweisen»[92], was sich nur bei Nicht-Befolgung des Interdikts erklären lässt; zum anderen vermerkte die *Cronica de Berno*, wie wir bereits gesehen haben, dass die vom Berner Bürger Johann von Habstetten am Heiligkreuzaltar zu Sankt Vinzenz gestiftete tägliche Seelenmesse am 15. Mai 1340 erstmals gelesen wurde. Wir müssen offen lassen, ob Bern grundsätzlich vom Interdikt ausgenommen war, möglicherweise als Belohnung für die kalte Schulter, welche die Stadt Ludwig dem Bayern gezeigt hatte, oder ob sie vom Papst eine vorübergehende Aufhebung des Interdikts erbeten hatte, wie sie beispielsweise Johannes XXII. bereitwillig zu erteilen pflegte[93]. Für die erste Lösung spricht der Umstand, dass Johannes' Nachfolger, der am 20. Dezember 1334 gewählte Benedikt XII., allem Anschein nach keine Hand zu solchen Erleichterungen bot. Dies trug erheblich zur Verschärfung der Lage im Reich bei, wie auch der ansonsten so päpstlich gesinnte Heinrich von Diessenhofen tadelnd anmerkte: Die gewaltsame Beendigung des Interdikts in Konstanz um die Jahreswende 1338–1339 sei wenigstens zum Teil dem Papst zuzuschreiben, der sich in seiner «übermässigen Härte» geweigert habe, das Interdikt zeitweilig zu lockern, wodurch es parado-

[91] Vgl. Lex.MA 5, Sp. 466–467 (H. Zapp).

[92] *[...] ne se indignos divinis officiis, sepultura ecclesiastica nec non ceteris ecclesie sacramentis quoquo modo redderent aut facere attemptarent* (Studer, *Conflictus Laupensis* [wie Anm. 38], S. 308). Unser Dank an Dr. Martin Wagendorfer (Wien) für den klärenden Gedankenaustausch bezüglich dieser Stelle.

[93] Vgl. Riezler, *Vatikanische Akten* (wie Anm. 87), S. 518, Nr. 1498 (1331, Nov. 24: Konstanz); S. 545, Nr. 1594 (1332, Dez. 29: Basel, Konstanz, Zürich, habsburgische Besitzungen in Schwaben, im Thurgau und im Aargau) und S. 555, Nr. 1630 (1333, Okt. 18: Konstanz, Zürich).

xerweise schlechter befolgt worden sei als unter seinem Vorgänger, der es doch verhängt habe[94].

Wir wollen an dieser Stelle nicht auf alle im *Conflictus Laupensis* zur Sprache gebrachten Punkte eingehen, sondern beschränken uns vielmehr darauf, einige Aspekte kurz anzutippen: So verrät die Schilderung ihre bernische Herkunft u. a. durch einen starken anti-freiburgischen Zug. Die an Bern gerichteten Forderungen der Adelskoalition hätten ihre Kraft und Dreistigkeit von den Freiburgern bezogen, da dieselben die Herren gegen Bern aufgewiegelt hätten[95]. Die Freiburger führen denn auch – so wie im übrigen in der *Cronica de Berno* – die Liste der Belagerer von Laupen an, anders als in Diessenhofens Bericht, in dem «jene von Freiburg» am Schluss figurieren. Dabei hat der Autor des *Conflictus Laupensis* die Zahl der Belagerer, verglichen mit der *Cronica de Berno*, wo von insgesamt 24 000 Kämpfern die Rede ist, auf 16 000 Mann Fussvolk und 1000 Reiter nach unten korrigiert[96]. Im gegnerischen Lager hätten Wein, Genuss *(voluptas)* und Übermut im Überfluss geherrscht, und die Feinde hätten sich verschworen, Laupen und Bern bis auf die Grundmauern zu zerstören[97]. Ihnen werden die von ihrem Leutpriester Baselwind ermahnten und auf göttlichen Beistand vertrauenden Berner gegenübergestellt, deren Stärke, einschliesslich derjenigen ihrer Verbündeten, der in der *Cronica de Berno* genannten Zahl von 6000 Mann entspricht[98]. Was die umgekommenen Feinde betrifft, so wird ihre Anzahl – so wie bereits die gegnerische Truppenstärke an sich – gegenüber der *Cronica* verringert: Anstatt 4000 seien 1500 getötet worden, «wie gemeinhin gesagt wird» *(ut communiter dicebatur)*, darunter eine Reihe von Adeligen, von denen die prominentesten, anders als in der *Cronica*, namentlich genannt werden[99]. Über eigene Verluste

[94] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 16 (= Huber, wie Anm. 1, S. 30).
[95] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 303.
[96] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306.
[97] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306–307.
[98] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 308–309. Die Zahl von 6000 wird nirgendwo genannt, lässt sich aber erschliessen: «ungefähr 2000» seien beim Anblick der Feinde geflohen (darunter unbewaffnete, aber durchaus auch kampfesfähige), währenddessen 3000 standgehalten hätten. Zu diesen 5000 sind noch 1000 Verbündete hinzuzuzählen.
[99] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 309.

schweigen sich beide Quellen aus[100], was ein mittelalterlicher Topos zu sein scheint: Verluste erlitt jeweils nur die unterlegene Seite.

Wir brechen hier das Referat des *Conflictus Laupensis* mit einem knapp gehaltenen Ausblick ab: Der Bericht behandelt nämlich auch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1340 und schliesst mit einem summarischen Hinweis auf den Friedensschluss. Die Hauptschuld an der Fortsetzung der Feindseligkeiten wird dabei einmal mehr den «Freiburgern und ihren Helfershelfern» zugewiesen, die sich nicht mit ihrer Niederlage abgefunden und das Bernerland mit Feuer, Raub und Mord überzogen hätten[101].

Die Reichsgeschichtsschreibung

Mit dem *Conflictus* erschöpft sich die zeitgenössische Berner Historiographie zum Laupenkrieg, die – soweit sie überliefert sind – zwei Zeugnisse hervorgebracht hat. Wer nach einer freiburgischen Entsprechung sucht, wird enttäuscht, scheint doch die hiesige Geschichtsschreibung erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts eingesetzt zu haben[102]. Gerade in Bezug auf Laupen könnte die Erinnerung an die Niederlage unterdrückt worden sein, wenn man an die Geldstrafe denkt, mit welcher, wie wir gesehen haben, gegenseitige Vorwürfe über den Verlauf des Krieges sanktioniert werden sollten. Früh sind hingegen die Geschehnisse der Jahre 1339 bis 1340 in die allgemeine «Reichsgeschichtsschreibung» eingegangen. Auch diese behandelt die Geschichte ihrer eigenen Zeit, und es ist aufschlussreich, wie ein – unter dem Strich betrachtet – regionales Ereignis wie der Laupenkrieg in die «grosse» Historie integriert wurde. Wir beschränken uns dabei auf eine Gruppe von fünf annähernd zeitgenössischen Autoren, die in den Worten Peter Moraws, von dem wir

[100] In einem Urner Jahrzeitbuch sind die Namen von vier auf bernischer Seite vor Laupen gefallenen Urnern überliefert; vgl. FRB 6, S. 483, Nr. 499d.

[101] Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 310.

[102] Vgl. Albert Büchi, *Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland*, Freiburg 1905 (Sonderdruck aus: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 30, 1905, S. 197–326).

die Auswahl übernommen haben, «nach der geläufigen Forschungsmeinung zu den bedeutenderen oder gar bedeutendsten Geschichtsschreibern gehören, die das deutsche 14. Jahrhundert hervorbrachte». Überdies teilten sie weitere Gemeinsamkeiten, von denen wir hier bloss dieselbe Generation, das geteilte Interesse an der Zeitgeschichte und die gemeinsame süddeutsche Herkunft erwähnen wollen[103].

Bei den fünf Autoren handelt es sich um den Kärntner Zisterzienserabt Johann von Viktring († 1345–1347), den ab 1340 im Lindauer Konvent weilenden Franziskaner Johann von Winterthur († um 1348), den Juristen Heinrich Taube von Selbach, bischöflicher Kaplan und Kanzleibeamter in Eichstätt († 1364), den aus dem Breisgau stammenden und im Dienst des Bischofs von Strassburg stehenden Juristen Mathias von Neuenburg († 1364 oder bald darauf) sowie den Konstanzer Domherren und Juristen Heinrich von Diessenhofen († 1376). Nicht alle behandelten den Laupenkrieg, der in den Chroniken von Heinrich Taube von Selbach[104] und Mathias von Neuenburg[105] keine Erwähnung findet. Dies kann unterschiedliche Gründe haben: Entweder hatten die beiden keine bzw. keine genügende Kenntnis von den Auseinandersetzungen, oder sie massen ihnen keine ausreichende Bedeutung zu. Frantisek Graus hat in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass sich die Wertung eines Ereignisses im Laufe der Zeit ändern kann, und hat diesen Sachverhalt mit dem hübschen Beispiel von den «vaterländisch gesinnten Historikern» illustriert, die sich im nachhinein darüber aufhalten konnten, «dass die Luzerner Stadtschreiber der ersten Turmuhr ein viel grösseres Interesse entgegenbrachten als der Schlacht von Sempach»[106]. Es war also ohne weiters möglich, die Geschichte der Jahre 1339 und 1340 ohne Hinweis auf den Laupenkrieg zu schreiben. Bei Heinrich Taube

[103] Vgl. Peter Moraw, *Politische Sprache und Verfassungsdenken bei ausgewählten Geschichtsschreibern des deutschen 14. Jahrhunderts*, in: Hans Patze (Hg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (= Vorträge und Forschungen hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 31), S. 695–726, hier S. 695–700.

[104] Vgl. *Chronica Heinrici Surdi de Selbach*, hg. von Harry Bresslau, Berlin 1922 (= MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 1).

[105] Vgl. *Die Chronik des Mathias von Neuenburg*, hg. von Adolf Hofmeister, Berlin 1924/1940 (= MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 4).

[106] Frantisek Graus, *Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung*, in: Patze (Hg.), Geschichtsschreibung (wie Anm. 103), S. 11–55, hier S. 15–16.

konzentriert sich die Berichterstattung über jene Jahre auf die Allianzpolitik zwischen Ludwig dem Bayern, König Philipp VI. von Frankreich und dem englischen König Eduard III., Eduards Einfall in die Thiérache sowie auf das niederbayerische Erbe, das nach dem Tod Herzog Heinrichs XIV. an Ludwig fiel, währenddessen Mathias von Neuenburg durchaus auch heimische, bischöflich-strassburgische Ereignisse in seine Chronik einfliessen liess. Umso bemerkenswerter erscheint es, dass drei der fünf angesprochenen Historiographen den Laupenkrieg behandelt haben, nämlich Johann von Viktring, Johann von Winterthur und Heinrich von Diessenhofen.

a) Johann von Viktring

Johann von Viktrings Schilderung ist in zwei Fassungen erhalten: In einer ersten, von Viktrings eigener Hand stammenden Handschrift aus dem Jahr 1341, deren Text jedoch ausgerechnet in der für uns relevanten Passage beschnitten ist, wird die Kriegsschuld allein Bern zugeschrieben. Die Stadt, «sich ihrer Freiheit rühmend», habe den (älteren) Sohn Herzog Ottos von Österreich mit allen «umsitzenden» Adeligen zum Kampf herausgefordert, und zwar aus «altem Hass» gegen Ottos Bruder Leopold († 1326)[107], mit dem – sucht man nach reellen Hintergründen für den von Johann von Viktring angeführten Hass – die Berner 1318 zusammengestossen waren[108]. Weshalb aber sollte Bern, wie Viktring angibt, Herzog Ottos noch unmündigen Sohn Friedrich (1327–1344) zum Kampf aufgefordert haben?

Der Abt des Kärntner Zisterzienserklosters Viktring (seit 1312) arrangierte sich, nachdem das Herzogtum Kärnten 1335 an die Habsburger gefallen war, mit den neuen Landesherren und wurde Kaplan Herzog Albrechts II. von Österreich[109]. In seiner Wahrnehmung entzündete sich der bernisch-habsburgische Konflikt an Berns Hoffahrt, die mit den durch den jungen Friedrich vertretenen Interessen Habsburgs zusammenstiess. Nun hatte dessen Vater Herzog Otto in der Tat

[107] Vgl. *Iohannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum* 2 (wie Anm. 63), S. 186–187.
[108] Vgl. Feller, *Geschichte Berns* 1 (wie Anm. 7), S. 110–112.
[109] Vgl. VL 4, Sp. 789–793 (E. Hillenbrand).

1329 die Verwaltung der habsburgischen Vorlande übernommen, war aber am 16. Februar 1339 verstorben[110], so dass – wenigstens aus Viktrings Sicht – der Sohn zum Zeitpunkt des Laupenkrieges in den väterlichen Fussstapfen stand. Keine Rolle spielte aus der Sicht des Kärntner Abts hingegen das habsburgische Freiburg.

Dasselbe gilt auch für Viktrings zweite, nicht autograph erhaltene Darstellung der Ereignisse: Dieser zufolge habe sich Herzog Friedrich im habsburgischen Lenzburg aufgehalten, als ohne sein Wissen eine «Störung» *(disturbium)* entstanden sei. Diese sei jedoch nicht von Bern ausgegangen, sondern vom «mächtigen» Grafen von Nidau, der – im Vertrauen auf den Schutz des Herzogs – für die Stadt bestimmtes Getreide geraubt habe. In der Folge hätten beide Seiten ihre Verbündeten gesammelt; aufgrund seines jugendlichen Alters habe Herzog Friedrich jedoch nicht am Krieg teilgenommen. Bei der am 23. Juni (richtig: 21. Juni) geschlagenen Schlacht habe es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete, Gefangene und Getötete gegeben, doch sei das Schicksal letztlich den Bernern (eigentlich *cives* im Gegensatz zu ihren adligen Gegnern) günstig gesinnt gewesen. Unter den Gefallenen seien der Graf von Nidau, der Graf von Savoyen und mehrere Herren von Fürstenberg[111] gewesen, die um der Ehre ihres Namens willen von einer Flucht abgesehen hätten. Aber auch die Sieger seien ihres Erfolges nicht froh geworden, da sie – obwohl von schützenden Bergen umgeben – die Freunde der Getöteten gefürchtet hätten, bis es schliesslich zum Friedensschluss gekommen sei[112]. Wir beschränken uns hier darauf, die Aufmerksamkeit auf zwei Punkte zu lenken: Zum einen auf die Metapher von den schutzgewährenden Bergen, die Johann von Vikring in Bezug auf Bern noch ein weiteres Mal verwendete, als er anmerkte, Bern und Payerne hätten sich im Vertrauen auf diesen natürlichen Wall einst vom Reich

[110] Vgl. Lex.MA 6, Sp. 1578–1579 (G. Scheibelreiter), sowie Alois Niederstätter, *Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter*, Wien 2001 (= Österreichische Geschichte 4), S. 132.

[111] Zu den vor Laupen angeblich ums Leben gekommenen Herren von Fürstenberg vgl. oben Anm. 63.

[112] Vgl. *Iohannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum* 2 (wie Anm. 63), S. 216–217 *(cives [...], qui, licet de moncium clausuris et circumsepcionibus confiderent, occisorum tamen amicos non modicum metuebant).*

abgewandt[113], und die eine nähere Untersuchung verdient; zum anderen die letztlich kriegsauslösenden Raubzüge des Grafen von Nidau, die in den anderen Quellen keine Entsprechung finden. Im Gegenteil: In der bernischen Historiographie gilt Graf Rudolf III. von Nidau als ausgesprochen bernfreundlich. Wenn er sich dem anti-bernischen Adelsbund angeschlossen habe, so sei dies nur unter Druck geschehen, u. a. seitens seines Lehensherrn, des Basler Bischofs Johann Senn von Münsingen[114]. Viktrings Angabe scheint also jeglicher Grundlage zu entbehren und könnte auf einer Verwechslung Rudolfs III. von Nidau mit Graf Gerhard von Aarberg-Valangin beruhen, dessen Einfälle in Berner Gebiet ab Ostern 1339 den Krieg auslösten.

Bemerkenswert an dieser Fassung der Viktring'schen Chronik ist, vergleicht man sie mit der autographen Version, die fehlende anti-bernische Polemik, deren Ausbleiben umfangreichere Abklärungen erfordern würde, als sie im vorliegenden Rahmen geleistet werden können.

b) Johann von Winterthur

In der Schilderung des Franziskaners Johann von Winterthur[115] gingen die Feindseligkeiten vom Grafen von Kyburg (und weiteren ungenannten Grafen) aus, d. h. Eberhard II. von Neu-Kyburg bzw. Kyburg-Burgdorf[116], der sich in der Tat gegen die Berner gewandt hatte, um sich aus ihrer Abhängigkeit zu befreien[117]. Ob er aber tatsächlich auch an der Schlacht von Laupen teilnahm, ist fraglich[118]. Zwar führt ihn die *Cro-*

[113] Vgl. *Iohannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum* 1 (wie Anm. 63), S. 285 *(Peterlingen et Veronam in montibus Burgundiam contingentibus positas civitates, que de circumsepcione moncium confidentes ab imperio se dudum in libertatem traxerant).*

[114] Vgl. Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 40–44.

[115] Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur*, in Verbindung mit C. Brun hg. von Friedrich Baethgen, Berlin 1924 (= MGH Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 3), S. 162-164, 170 und 171.

[116] Zu diesem Geschlecht vgl. Franziska Hälg-Steffen, *Artikel «Kyburg, von. 2. Die Familie von Neu-Kyburg (auch von Kyburg-Burgdorf genannt)»*, in: HLS (elektronische Publikation), Zugriffsdatum: 30.11.2007.

[117] Vgl. Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 24–29.

[118] Die untenstehenden Nachweise sind bereits von Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 162, Anm. 6 (zu Kap. «Belagerung und Entsatz von Laupen») zusammengestellt worden.

nica de Berno an prominenter Stelle unter den Belagerern auf[119], doch wird dieser Sachverhalt im *Conflictus Laupensis* ausdrücklich verneint: *Dominus autem Eberhardus comes de Kyburg cum suis hominibus ad obsidionem non venit*, so als ob die Frage bereits kurz nach den Ereignissen einer Richtigstellung bedurft hätte; vielmehr habe der Graf von Kyburg Bern vom Osten her bedrängt[120]. Was Justingers Kleine Chronik betrifft, so heisst es dort, durchaus kompatibel mit dem *Conflictus*[121], Eberhard habe sich «mit sinem volk gan Loupen» aufgemacht, sei aber nur bis Aarberg gekommen, da er sich «versumde»[122]. Fest steht einzig, dass Eberhard «ze mitten Brachet» (Mitte Juni) 1339, d. h. nach dem Beginn der Belagerung Laupens (10. Juni), aber vor der Schlacht (21. Juni), urkundlich in Burgdorf belegt ist, wo er verschiedene Güter des Klosters Interlaken für die Dauer des Krieges unter seinen Schirm nahm[123].

Die an der Belagerung Laupens beteiligten «Herren Grafen» hätten in «übermässigem Selbstvertrauen» *(nimis de se confidentes)* gewagt, das nahende Entsatzheer anzugreifen, und das trotz ihrer geringeren Zahl – in den Berner Quellen wird bezeichnenderweise das Gegenteil beteuert – und des Wissens um nahende Unterstützung seitens der Herzöge von Österreich. Nach anfänglichem Wanken der *Switzenses* – wir werden auf diesen Begriff zurückkommen – hätten die Entsatzer die Oberhand gewonnen, wobei sich auch dem *Conflictus Laupensis* zufolge die bernischen Reihen in einer ersten Phase durch Flucht gelichtet haben sollen: Möglicherweise haben wir es hier mit einem weiteren mittelalterlichen Topos zu tun, wonach die Sieger zuerst wanken müssen, damit ihr Erfolg umso glänzender ausfallen kann. In der Schlacht hätten «zuerst und vor allen anderen» die Freiburger, «seit alters her die Feinde der Berner», die Flucht ergriffen, nachdem viele von ihnen getötet worden

[119] Vgl. Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 299.
[120] Vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306.
[121] Gegenteiliger Ansicht war Strahm, *Die Narratio proelii Laupensis* (wie Anm. 43), S. 124.
[122] Vgl. Studer, *Anonyme Stadtchronik* (wie Anm. 42), S. 359. In Justingers Grosser Berner Chronik wird ausgeführt, Eberhard habe in Aarberg die Nachricht von der Niederlage vor Laupen vernommen: «do kert er mit sinem volk bald umb und zoch wider heim»; vgl. Studer, *Die Berner-Chronik* (wie Anm. 29), S. 92.
[123] Vgl. FRB 6, S. 480–481, Nr. 497.

seien. Im Getümmel hätten die Berner und ihre Verbündeten einen solchen *furor* an den Tag gelegt, dass – «o weh» *(heu)* – u. a. die Grafen von Nidau (Rudolf III.), Aarberg (Gerhard von Aarberg-Valangin), Froburg (der bis 1366 erwähnte Johann von Froburg-Waldenburg), der Sohn des äusseren Grafen von Savoyen (Johann, Sohn des Grafen Ludwig II.) und der Graf von Greyerz (der 1342 verstorbene Peter III.) umgekommen seien – im Fall der Grafen von Froburg und Greyerz eine Falschmeldung, die darauf hinweist, dass nach der Schlacht unterschiedliche Totenlisten im Umlauf gewesen sein müssen, von denen sich weitere in den Jahrzeitbüchern der Benediktinerinnen von Engelberg sowie der Zisterzienserinnen von Fraubrunn erhalten haben[124]. Auf der Seite Berns und seiner Verbündeten seien hingegen vergleichsweise wenige gefallen, insgesamt etwa tausend Mann, wobei diesbezügliche Aussagen nicht übereinstimmen würden, da einige mehr, andere weniger angegeben hätten[125].

In der Folge berichtet Johann von Winterthur mit ausnehmender Ausführlichkeit über die «Nachgeschichte» der Schlacht von Laupen, insbesondere die Blockade, welcher Bern bis ins Frühjahr 1340 unterworfen war, und lässt es sich nicht nehmen, in der ihm eigenen anekdotischen Weise[126] die aus erster Hand erfahrenen Abenteuer des – Berner – Franziskanerguardans zu erzählen, der von einem Mann aus Schwaben ums Haar erschlagen worden wäre, weil er im Dunkel der Nacht nicht als Geistlicher zu erkennen gewesen sei. Dass die Berner trotz der schwierigen Lage am Ende obsiegten, schreibt der Chronist zwei Gründen zu: zum einen der gerechten Sache, die sie vertraten, zum anderen, dass sie vor dem Auszug nach Laupen andächtig *(devote)* den Leib des Herrn empfangen hätten, der sie wie ein Schild beschützt habe[127].

Unter den Ereignissen des Jahres 1340 erwähnt Johann den bernischen Auszug (eigentlich zwei Züge) gegen Freiburg, wobei er dessen Brutalität betont: Zahlreiche Flüchtende seien in der Saane ertrunken, darunter auch ein Mitglied des Franziskanerkonvents. Dabei herrschte

[124] Vgl. *MGH Necrologia Germaniae 1. Dioceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis*, hg. von Franz Ludwig Baumann, Berlin 1888, S. 377 und 412.

[125] Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 163, Zeilen 21–25; dazu Anm. 9.

[126] Vgl. VL 4, Sp. 816–818, hier Sp. 818 (K. Arnold).

[127] Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 162–164.

über die Zahl der im Krieg gegen Bern umgekommenen Freiburger offenbar Unklarheit: Johann nennt vier- oder fünfhundert, fügt aber an, dass es anderen Nachrichten zufolge nur etwa die Hälfte gewesen seien. Auch den Zeitpunkt der Angriffe gegen Freiburg kannte der Chronist nur vom Hörensagen, nämlich die Osterzeit, was jedoch nicht eigens kommentiert wird[128]. Angesichts der von den *advocati* der österreichischen Herzöge ausgehenden Bedrohung und des durch die Wirtschaftsblockade verursachten Hungers hätten die Berner im selben Jahr um Frieden nachgesucht, der durch die Vermittlung u. a. der Königin von Ungarn im August 1340 zustande gekommen sei, wobei die einzelnen Vertragsbestimmungen Johann, wie er selber schrieb, unbekannt geblieben sind[129]. Mit den obengenannten *advocati* ist zweifelsohne der freiburgische Feldhauptmann Burkhard von Ellerbach gemeint, «houptman [bzw. 'lantvogt'] der hochgebornen herren, der hertzogen von Oesterrych, in iren landen zu Schwaben, ze Elsass unnd in Ergöuwe»[130], der im *Conflictus Laupensis* als *advocatus ducum Austrie* betitelt wird[131]. Nun war er es aber, von dem der Anstoss zur Beendigung der Kriegshandlungen ausgegangen zu sein scheint, so dass Johanns Aussage, wonach die Berner um Frieden gebeten hätten, zu relativieren ist – allerdings nur soweit, als der bernische Rat bereitwillig auf diesbezügliche Angebote einging[132].

Die Interpretation von Johanns Standpunkt gestaltet sich schwierig, da sie nicht frei von Widersprüchen bleibt: Was des Chronisten «Sitz im politischen Leben» betrifft, so hat Arno Borst Johann von Winterthur mit einbezogen, als er die deutschen Franziskaner als «königstreu und kirchenkritisch, vor allem im Streit zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Papst Johannes XXII.» charakterisierte, dem Papst, dem die Minderbrüder seine Stellungnahme im Armutsstreit nicht verzeihen konnten. Seit die Bodenseestädte 1339 auf kaiserlichen Befehl das Interdikt gebrochen hatten, «sangen [die] Lindauer Franziskaner unbekümmert die Messe, hörten Beichte und feierten Begräbnisse, schon um die

[128] Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 170.
[129] Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 171.
[130] Vgl. FRB 6, S. 533, Nr. 550 (1340, Juli 29), und S. 540, Nr. 552 (1340, Aug. 9).
[131] Vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 312.
[132] Vgl. FRB 6, S. 533, Nr. 550 (1340, Juli 29). Zur Sache vgl. auch Moser, *Der Laupenkrieg* (wie Anm. 7), S. 112–114.

ratlosen Laien nicht in Gewissensnöte zu treiben». In gewissem Sinn waren es die Päpste – auch Johannes' Nachfolger Benedikt XII. wurde vom Chronisten «frostig» behandelt –, die den Lindauer Franziskaner Johann von Winterthur auf die wittelsbachische Seite trieben, obwohl er politisch eher den Habsburgern zugeneigt war[133]. Im Laupenkrieg standen beide *de facto* auf derselben Seite, nachdem sie sich bereits 1330 nach dem Tod des habsburgischen Gegenkönigs Friedrichs des Schönen miteinander arrangiert hatten, doch tritt in Johanns Schilderung des Krieges die Reichspolitik zurück: Die Feindseligkeiten gehen von den adeligen Herren aus; im Hintergrund sind zwar die österreichischen Herzöge sichtbar, doch kommt ihnen – sieht man vom Feldhauptmann Burkhard von Ellerbach ab – keine tragende Rolle zu. Die bernischen Gegenschläge hat Freiburg zu verkraften, wobei verschwiegen wird, dass die Stadt zur habsburgischen Herrschaft gehörte. Zwar beklagt Johann den *furor* der Berner und ihrer Verbündeten vor Laupen wie auch die Schrecken, welche die bernischen Auszüge in Freiburg verbreiteten; im Gegenzug schildert er aber nicht weniger eindringlich die Not der eingeschlossenen Berner und die in der Stadt einsetzende Teuerung. Den Erfolg der Berner vor Laupen erklärt er mit deren gerechten Sache und dem andächtigen Empfang der Eucharistie – letzteres steht im Einklang mit der Haltung der süddeutschen Franziskaner zum Interdikt, erstaunt aber vor dem Hintergrund des anti-kaiserlichen Ausrichtung, welche der bernischen Politik zumindest im *Conflictus Laupensis* zugeschrieben wird. Dieser Widerspruch lässt sich nur aufrechterhalten, wenn – wie Johann dies tut – die reichspolitischen Implikationen des Laupenkrieges weitgehend ausgeklammert werden.

c) Heinrich Truchsess von Diessenhofen

Dies ist in der von Heinrich Truchsess von Diessenhofen nachgelassenen Chronik nicht der Fall: Gleich zu Beginn seiner Schilderung der Ereignisse vor Laupen hält er fest, dass der «grosse Streit», der «zwi-

[133] Vgl. Arno Borst, *Mönche am Bodensee 610–1525*, Sigmaringen 1978 (= Bodensee-Bibliothek, 5), S. 264–281 («Johann von Winterthur. Franziskaner in Lindau»), hier S. 272–273 und 278–279.

schen den Bernern und deren Nachbarn» ausgebrochen war, seinen Ursprung darin hatte, dass die Berner Ludwig «nicht gehorchten». Andere kriegsauslösende Gründe, wie wir sie in den bisherigen Berichten angetroffen haben, nennt Diessenhofen nicht, sondern geht nach der zitierten Vorbemerkung zur Belagerung von Laupen durch Ludwig II., den «äusseren» Grafen von Savoyen (ein Irrtum, da Ludwig zum Zeitpunkt der Schlacht aller Wahrscheinlichkeit nach am Hof König Philipps VI. von Frankreich weilte, wo er im Mai und im September 1339 belegt ist)[134], die Grafen Gerhard von Aarberg-Valangin, Rudolf III. von Nidau, Peter von Aarberg, Imer von Neuenburg-Strassberg und die Freiburger über. Die Belagerer seien von den Bernern und ihren Verbündeten «zusammengehauen» *(conflicti sunt)* worden, wobei Ludwigs Sohn Johann und die Grafen Rudolf und Gerhard zusammen mit «vielen von Freiburg» und zahlreichen Adeligen umgekommen seien. Freilich hätten noch mehr ihr Heil in der Flucht gefunden, doch sei die Zahl der Getöteten grösser gewesen als die der Sieger[135].

Wie wir eingangs gesehen haben, war die Schlacht vor Laupen für Heinrich von Diessenhofen nur eines von vielen erwähnenswerten Ereignissen des Jahres 1339. Dies verbindet ihn mit seinen Zeitgenossen Johann von Viktring und Johann von Winterthur, auch wenn sich der Eindruck einstellt, dass die beiden anderen Chronisten dem Laupenkrieg eine vertieftere Aufmerksamkeit zuteil werden liessen. Eigen ist Diessenhofen eine sonst nur in der bernischen Historiographie zu findende Liste der Belagerer von Laupen[136], währenddessen die Aufzählung der auf dem Schlachtfeld liegen gebliebenen Adeligen – mit Ausnahme der *Cronica de Berno* – zum historiographischen Gemeingut gehört. Diese Ausnahme bestätigt die Regel, wonach der Tod auf dem Schlachtfeld von hochgestellten Persönlichkeiten eine besondere Faszination ausübte bzw. immer noch ausübt.

Eigen ist Diessenhofen auch die Begründung des Krieges, nämlich der Ungehorsam der Berner gegenüber Ludwig dem Bayern, und damit

[134] Andenmatten, *La maison de Savoie* (wie Anm. 19), S. 236.

[135] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 18 (= Huber, wie Anm. 1, S. 32–33).

[136] Vgl. Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 299–300 (wobei auch hier der «äussere» Graf von Savoyen irrtümlicherweise unter den Belagerern geführt wird), und Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306.

die Anknüpfung von Laupen an die Reichsgeschichte, wie sie ansonsten bloss in Johann von Viktrings autographer, wenn auch textlich korrupter Fassung anklingt, wenn von der «sich ihrer Freiheit rühmenden» Stadt Bern die Rede ist. Allerdings hätte sie in diesem Fall Ludwig «zum Kampf herausfordern» sollen, wie es heisst, und nicht Herzog Ottos minderjährigen Sohn Friedrich. In der anderen Fassung Viktrings fehlt dieser zugegebenermassen vage Reichsbezug: Der Auslöser des Krieges nimmt sich vielmehr als regionale, vom Grafen von Nidau ausgehende Fehde gegen die Stadt aus. Auch bei Johann von Winterthur geht der Streit vom landesansässigen Adel aus, wobei als Wortführer der Adeligen hier der Graf von Kyburg erscheint, dessen Anteil am Geschehen indes, wie wir gesehen haben, nicht geklärt ist. Der stärkste Reichsbezug findet sich paradoxerweise in keiner der Reichschroniken, sondern in dem allem Anschein nach in Bern entstandenen *Conflictus Laupensis*, und zwar in den Predigten, welche der anonyme Autor dem Berner Deutschordenspleban Diebold Baselwind zugeschrieben hat und in denen letzterer seine Zuhörer ermahnt haben soll, fest im Gehorsam zur römischen Kirche zu verharren und nicht wie die Feinde Berns gegen die apostolischen Mandate zu verstossen, die gegen den sich als römischer Kaiser gebärdenden Ludwig ergangen waren.

Bei aller Kritik am unflexiblen Benedikt XII. hätte Diessenhofen diese Worte ohne zu zögern unterschrieben: Auch er nannte Ludwig in seiner Chronik nie anders als einen «Möchtegernkaiser» *(pro imperatore se gerens)*, von dessen Politik er als Mitglied des Konstanzer Domkapitels, das sich mit dem Bischof Nikolaus von Frauenfeld um die Einhaltung des Interdikts bemühte, direkt betroffen war: So war er am 7. März 1343 persönlich zugegen, als die Domherren beschlossen, dass diejenigen unter ihnen, die aufgrund ihrer Weigerung, das vom Papst über Ludwig den Bayern verhängte Interdikt zu brechen, aus der Stadt gewiesen würden, ihre Pfründen weiterhin geniessen und gegebenenfalls ausserhalb von Konstanz tagen sollten[137]; es ist demnach anzunehmen, dass auch er zu den Domherren gehörte, die zwei Tage später vorübergehend vertrieben wurden[138].

[137] Vgl. *Regesta episcoporum Constantiensium* 2, bearb. von Alexander Cartellieri, Innsbruck 1905, S. 187, Nr. 4652.

[138] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 23 (= Huber, wie Anm. 1, S. 38).

Überhaupt ist die Auseinandersetzung zwischen Ludwig dem Bayern und den Päpsten Johannes XXII., Benedikt XII. und Clemens VI. ein, wenn nicht das zentrale Thema in Diessenhofens Chronik, in dessen interpretativen Rahmen er u. a. den Laupenkrieg einordnete. Lokale Gründe für diesen Krieg hatten, sofern sie dem Autor überhaupt bekannt waren, in diesem Schema keinen Platz. Von der Wirkungsmächtigkeit dieses Deutungsmusters zeugt beispielsweise auch der Umstand, dass der durch einen Blitzschlag verursachte Brand von Rottweil, dessen Schilderung unmittelbar derjenigen der Schlacht bei Laupen vorausgeht, zumindest als Möglichkeit *(forte)* von den Rottweilern selbst verschuldet worden sei, weil sie – nicht anders als «die Konstanzer, die Zürcher, die Ulmer und gleichsam alle anderen Bürger des Reiches» – ihren Klerus zum «Prophanieren», d. h. zum Bruch des Interdikts, genötigt hätten[139]. Bei Johann von Winterthur, der den Rottweiler Stadtbrand ebenfalls erwähnt, fehlt hingegen der konkrete Bezug zur Reichsgeschichte: Das Feuer wird mit der allgemeinen Sündhaftigkeit *(iniquitas)* der Rottweiler erklärt. Die Strafe sei den Einwohnern von einem «gewissen guten Menschen, der über den Geist der Prophetie verfügte», vorausgesagt worden, doch sei seine Mühe vergebens gewesen. Immerhin hätten sich daraufhin mehrere andere Städte bemüht, ihren Frieden mit Gott zu machen[140].

Vielleicht ist es Diessenhofens grundlegende Sympathie für die unbotmässigen Berner, welche den sachlichen, beinahe unbeteiligt wirkenden Tonfall seiner Chronik erklärt: Eigentlich müsste er ja für das habsburgische Freiburg Partei ergreifen, gehörte er doch als Abkömmling der Truchsessen von Diessenhofen einem alteingesessenen Habsburger Ministerialengeschlecht an[141]: Johann von Diessenhofen, der Vater des Chronisten, ist beispielsweise als Hofmeister des habsburgischen Königs Friedrich des Schönen fassbar, der 1322 den Kampf um die Krone gegen seinen Wittelsbacher Konkurrenten Ludwig den Bayern verlor. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass die österreichi-

[139] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 18 (= Huber, wie Anm. 1, S. 32).
[140] *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 168.
[141] Zu Heinrich von Diessenhofen vgl. VL 3, Sp. 708–711 (K. Colberg); zum Geschlecht vgl. die nach wie vor unverzichtbare Studie von R[udolf] Wegeli, *Die Truchsessen von Diessenhofen*, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 45 (1905), S. 5–51; 47 (1907), S. 124–205, sowie 48 (1908), S. 4–64.

schen Herzöge, insbesondere Friedrichs Bruder Albrecht II., in der Diessenhof'schen Chronik stets mit äusserster Ehrerbietung genannt werden. Wenn letzterer mit Ludwig dem Bayern ein Zweckbündnis einging, beispielsweise anlässlich des eingangs erwähnten Treffens im oberbayerischen Reichenhall am 10. Mai 1339, so präzisierte der Geschichtsschreiber ausdrücklich, dass die Absprache keineswegs gegen die Autorität des heiligen Stuhls gerichtet gewesen sei, gegen die Albrecht niemals verstossen hätte, sondern allein dem Zweck gedient habe, sich gegen unrechtmässige Angriffe dritter zu wappnen[142]. In seiner Darstellung des Laupenkrieges erwähnt Diessenhofen die Freiburger als Belagerer und Opfer, die habsburgische Stadtherrschaft wird hingegen ausgeblendet, was es dem Chronisten ermöglicht, scheinbar neutral über das Geschehene zu berichten.

Johann von Winterthur erwähnt hingegen das Heer, welches sich *ex parte ducum Austrie* nach Laupen aufgemacht habe, und die österreichischen Feldhauptleute *(advocati ducum Austrie)*, durch welche die Berner bedrängt worden seien[143]; Johann von Viktring bringt, wie wir gesehen haben, den jungen Herzog Friedrich ins Spiel, der nur ob seines jungen Alters nicht an den Auseinandersetzungen mit Bern teilgenommen habe[144]. Auch in der Berner Chronistik sind die Habsburger präsent: In der *Cronica de Berno* werden unter den vor Laupen liegenden freiburgischen Verbündeten «viele Adelige und Barone aus dem Elsass, Schwaben, dem Sundgau und dem Aargau» *ex parte ducum Austrie* genannt[145], währenddessen der *Conflictus Laupensis* einerseits die sich nach Laupen in Marsch setzenden habsburgischen Truppen aus dem Aargau anspricht, andererseits die österreichische Unterstützung Freiburgs nach der Niederlage vom 21. Juni und die Dienste des freiburgischen

[142] Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 17 (= Huber, wie Anm. 1, S. 31–32). Die Umstände dieser Absprache scheinen ungeklärt, könnten aber, so unsere Vermutung, mit dem nur wenig zurückliegenden Tod Herzog Ottos am 16. Februar 1339 zusammenhängen, der Herzog Albrecht II. hart getroffen haben muss; vgl. Alphons Lhotsky, *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358)*, Wien 1967 (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs, 1; Neubearbeitung der Geschichte Österreichs von Alfons Huber II. Band, 1. Teil), S. 335–337.

[143] *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 162 und 171.

[144] *Iohannis abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum* 2 (wie Anm. 63), S. 217.

[145] Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 299–300.

bzw. österreichischen Feldhauptmanns Burkhard von Ellerbach[146]. Alle diese Hinweise machen Heinrich von Diessenhofens Schweigen umso sprechender und zeugen, wie wir denken, von seinem Unbehagen gegenüber der faktischen habsburgisch-wittelsbachischen Allianz im Laupenkrieg.

Ein Ausblick

Wir möchten unseren historiographischen Parcours mit einem kurzen Ausblick beschliessen: In Bezug auf die bernischen Verbündeten ist in der *Cronica de Berno* von «bewaffnetem Fussvolk aus den Tälern» *(pedestres armati de vallibus)* die Rede, zu dem sowohl Urner, Schwyzer und Unterwaldner als auch Hasli- und Simmentaler gezählt werden[147]; im *Conflictus Laupensis* hingegen fällt der Begriff Waldstätte *(de civitatibus sylvanis)*, zu denen aber nur Schwyz, Uri und Unterwalden gehören, währenddessen die Haslitaler und die Junker von Weissenburg separat aufgeführt sind[148]. Was die Reichschronistik angeht, so verwendeten sowohl Johann von Winterthur als auch Heinrich von Diessenhofen einen Terminus, der aufhorchen lässt: Der Winterthurer sprach von den *montani Switenses* («Schwyzer Bergler») bzw. *Switenses* («Schwyzer»)[149], der Diessenhofener umschrieb dieselben mit *illi de Swiz* («jene aus Schwyz»)[150], worunter beide vermutlich nur die Kontingente aus Uri, Schwyz und Unterwalden verstanden haben.

War der Name «Waldstätte» seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert sowohl als Fremd- als auch als Selbstbezeichnung geläufig, so scheint der Begriff «Schwyzer» erst etwas später auf sämtliche Waldstätter ausgedehnt worden zu sein. Wilhelm Oechsli hat vermutet, dass die Schlacht am Morgarten den Namen «Swiz» bzw. «Switzer» so bekannt gemacht habe, dass er im süddeutschen Raum schon bald

146 Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 306, 310 und 312.
147 Vgl. Studer, *Cronica* (wie Anm. 30), S. 300.
148 Vgl. Studer, *Conflictus Laupensis* (wie Anm. 38), S. 308–309.
149 Vgl. *Die Chronik Johanns von Winterthur* (wie Anm. 115), S. 162–163.
150 Vgl. Heinrich von Diessenhofen, *Chronik*, Kap. 18 (= Huber, wie Anm. 1, S. 32).

danach auf die Urner und die Unterwaldner übertragen wurde. Unter den angeführten Belegen finden sich indes Johann von Winterthur und Heinrich von Diessenhofen, die ihre Chroniken erst eine halbe Generation später verfassten[151]. Trotzdem dürften die beiden zu den frühesten Zeugen für die angesprochene Begriffsübertragung zählen. Bezeichnenderweise handelt es sich – wie nicht zuletzt unsere bernischen Quellen *ex negativo* illustrieren – um eine Fremdbezeichnung, wobei die Waldstätte den Berner Schreibern, zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr «fremd» sind. Erst mit dem Schwabenkrieg und den Mailänderzügen setzte die einheimische Verwendung des vormals anrüchig gemeinten bzw. empfundenen Namens ein[152].

[151] Die genaue Binnendatierung dieser Chroniken steht noch aus.

[152] [152] Wilhelm Oechsli, *Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder. Erster Teil*, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 41 (1916), S. 51–230, hier S. 54–56, sowie ders., *Die Benennungen … Zweiter Teil*, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 42 (1917), S. 87–258, hier S. 178–180, 198 und ff. Zur anti-«schweizerischen» Polemik im Mittelalter vgl. *In Helvetios – Wider die Kuhschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, hg. von Claudius Sieber-Lehmann und Thomas Wilhelmi, Bern–Stuttgart–Wien 1998 (= Schweizer Texte, Neue Folge 13).